



# ВЕСТНИК КРАСНОГО КРЕСТА

ПСКОВСКОЕ РЕГИОНАЛЬНОЕ  
(ОБЛАСТНОЕ) ОТДЕЛЕНИЕ  
ОБЩЕРОССИЙСКОЙ  
ОБЩЕСТВЕННОЙ ОРГАНИЗАЦИИ  
«РОССИЙСКИЙ КРАСНЫЙ КРЕСТ»

180017, г. Псков, ул. Советская, д. 85  
тел./факс: (8112) 33-00-05, 72-20-88  
e-mail: redcross@ellink.ru  
website: redcross60.ru

Сентябрь 2018 года

Специальный выпуск

Die Sonderausgabe des Pskower Roten Kreuzes enthält die Erinnerungen der ehemaligen minderjährigen KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter, die in den Jahren des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland vertrieben wurden.

Wir sind der Regionalverband des Russischen Roten Kreuzes aus der Partnerstadt Pskow. Pskow ist eine der ältesten russischen Städte, erstmalig im Jahre 903 in der Chronik erwähnt. Pskow liegt im Nordwesten Russlands, etwa 300 km südlich von St. Petersburg entfernt. Pskow hat über 200 Tsd. Einwohner und ist ein Oberzentrum für die Region.

Pskow hat 17 Partnerstädte, davon ist Neuss eine der bewährtesten und bedeutendsten. Der Partnerschaftsvertrag zwischen Pskow und Neuss wurde im Januar 1990 abgeschlossen. Es gibt einen intensiven Austausch zwischen Pskow und Neuss in Bereichen Kultur, Jugendarbeit und Sport. In der letzten Zeit gestaltet sich aktiv die Zusammenarbeit zum Thema „Die Hanse“. Beide Städte sind Gastgeber der Internationalen Hansetage: Pskow im Juni 2019, Neuss im Jahre 2022.

Eine der neu entstandenen Partnerschaften ist die Kooperation zwischen dem Pskower Regionalverband

des Russischen Roten Kreuzes und dem Verband des Deutschen Roten Kreuzes Neuss-Stadt 2018 wurde zwischen beiden Rotkreuzverbänden die unbefristete Vereinbarung abgeschlossen.

Wir führen zwei durch die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft" geförderte Projekte erfolgreich durch: das Projekt „Hilfe für das Leben“ (Ambulanter Pflegedienst und Seniorenklub in Pskow) und das Projekt „Begegnungen und Erinnerungen der ehemaligen NS-Opfer aus Pskow mit Jugendlichen aus Neuss und Düsseldorf“.

Im Zweiten Weltkrieg musste Pskow durch die deutsche dreijährige Besatzung von 1941 bis 1944 besonders schwer leiden. Die Menschen, die die deutsche Besatzung als kleine Kinder erlebt hatten, sind jetzt 70 und älter. Als ältere Menschen sind sie auf medizinische und soziale Hilfe, die Zuwendung der Mitmenschen besonders angewiesen.





## Die durch den Krieg zerstörte Kindheit



Mehr als 5 Millionen Kinder wurden während des Zweiten Weltkrieges in faschistische Konzentrationslager geschickt. Nach Plänen des Dritten Reichs sollte die Mehrheit der Kinder in der Sowjetunion vernichtet werden. Sie sollten als Spender und menschlicher Schutzschild bei den Kriegaaktionen dienen. Der Altersunterschied wurde von Faschisten nicht anerkannt: jeder fünfte minderjährige Häftling wurde 1929 geboren; jeder Zwanzigste wurde 1941 geboren. Die Kinder wurden zusammen mit ihren Eltern, Verwandten und Bekannten verhaftet. Das Dritte Reich brauchte immer mehr Arbeitskräfte.

Im Juli 1942 legte die Naziführung den Arbeitskräftebedarf für Deutschland von 560 Tausend Menschen fest. Seit Februar 1943 erschien in nazistischen Dokumenten der Begriff "Ostarbeiter". Mit dem Begriff „Ostarbeiter“ wurden die Arbeiter aus sowjetischen Gebieten nach dem Stand zum 1. September 1939 bezeichnet (bis auf Litauen, Lettland, Estland, Gebieten Belostock und Lwow, Moldawien und Nordbukowina). Den anderen Status hatten die Bürger der baltischen Staaten. Im Juni 1942 wurden sie berechtigt, nicht vertrieben zu werden. Die zivile Bevölkerung des Pskower Gebiets, einer an der Grenze liegenden Gegend, musste alle Schrecken der

nazistischen Besatzung seit dem 9. Juli 1941 bis zum 23. Juli 1944 erleben. Die Kinder aus Pskow wurden in mehr als 10 Konzentrationslager auf dem Territorium von Polen, Deutschland, Frankreich und anderer europäischen Länder vertrieben.

Der Weg in die faschistische Hölle begann immer nach derselben Vorgehensweise: die Faschisten sperrten ein Haus (eine Straße, ein Dorf), setzten eine bestimmte Zeitdauer für die Erledigung der Gebühren (manchmal keine Stunde) fest und trieben die Menschen in die Warenwagen...

So endete die Kindheit für die Kinder. Sie mussten miterleben, wie ihre Verwandten in Konzentrationslagern oder in Gettos getötet wurden. Alle Schrecken des Faschismus, die Gewalt, Sklavenarbeit und Grausamkeiten der Henker mussten sie am eigenen Leibe erleben.

"Wir kommen nicht aus der Kindheit, wir kommen aus dem Krieg." So sagen minderjährige KZ-Häftlinge. Zum Kriegsende ist nur ein minderjähriger KZ-Häftling von zehn am Leben geblieben. Der physische und psychische Zustand der überlebenden Kinder war schrecklich: total erschöpft, verstümmelt, verwundet und krank. Die Kinder haben verlernt zu weinen und zu lachen. In ihrer Heimat galten sie als Verräter, weil sie „für Deutsche gearbeitet hatten“. Das Schicksal der kleinen Dulder interessierte den Staat nicht. Alles, was mit den KZ-Häftlingen verbunden war, wurde verschwiegen. So lebten sie in der Vergessenheit, ohne Fürsorge des Staates, mit der schweren Last ihrer ungewissen Schuld.

Erst im Jahre 1990 hat der Ministerrat der SU die Verordnungen Nr. 825 und Nr. 812 "Über die Ermäßigungen für ehemalige minderjährige KZ-Häftlinge" verabschiedet. 1992 erschien der Erlass des Präsidenten der Russischen Föderation "Über die Ermäßigungen für ehemalige minderjährige Häftlinge der KZ, des Gettos und anderer Zwangsstellen im Zweiten Weltkrieg". Dadurch haben sie eine staatliche Anerkennung bekommen.

### ZIMAREW JURIJ STEPANOVICH, GEFANGENE DES KONZENTRATIONSLAGERS IN DEUTSCHLAND 1944 - 1945



Jurij Stepanovich wurde in Pskow in der Arbeiterfamilie geboren. Der Vater und der Großvater arbeiteten an der Eisenbahn. Während des Krieges halfen sie aktiv den Partisanen.

Nach der Denunziation, für die Verbindung mit den Partisanen wurde der Großvater im Jahre 1943 von den Faschisten zum Tode verurteilt: er wurde zwischen zwei Wagen zerdrückt. Dank den Partisanen ist dem Vater gelungen, nach Leningrad zu gehen. Er war in der Fronttruppe, kämpfte den ganzen Krieg und ging zu Berlin.

1944 wurde Jurij Stepanovich mit seiner Mutter, Oma, Schwester und seinem Bruder in Haft genommen und in den Pskower Verteiler geschickt, wo er mit der Familie getrennt war und weiter nach Deutschland in einem Güterzug durch Polen geschickt wurde. Dort wurde er ins spezialisierte Kinderheim im Konzentrationslager untergebracht, wo sich die Kinder verschiedener Nationalitäten befanden. Alle 10 Tage schickte man die Kinder ins Bad, wonach nahm man das Blut von ihnen, vor diesem Vorgang bekamen sie ein erweitertes Frühstück. Man zwang ältere Kinder zu arbeiten: sie machten Leisten, Bürsten, und nach dem Abendessen räumten jüngere Kinder ihre Arbeitsplätze auf. Für jede Schuld wurden die Kinder auf Erbsen gesetzt, danach wurden die Erbsen durch ein großes Salz ersetzt. Jurij wusste nichts über seine Verwandten, obwohl sie auch nach Deutschland geschickt wurden und bei einem Bauer auf den Feldern, 40 Kilometer vom Konzentrationslager, arbeiteten. Zufällig hat die Mutter Jura auf dem Foto von Kindern aus dem Waisenhaus erkannt.

Sie hat ihn für den Ehering losgekauft und in das Haus des Herrn mitgebracht. Jurij wurde krank und hat die Rede wegen der starken Emotionen im Konzentrationslager verloren.

1945 wurde die Familie befreit. Sie sind nach Pskow zurückgekommen. Es dauerte noch ein paar Jahre, bis Jurij wieder gesund wurde.







## BOROWKOW NIKOLAJ PETROWITSCH GEFANGENER DES KONZENTRATIONSLAGERS IN DEUTSCHLAND (1944-1945)



„Ich wurde außerhalb der Stadt Pskow im Dorf Almazowo geboren. Unsere große Familie (7 Personen) wohnte in einem großen Haus mit dem Gutshof. Mein Vater arbeitete im Werk, meine Mutter arbeitete in der Kollektivwirtschaft. Zum Anfang des Krieges wurde ich 4 Jahre alt.

Als die deutschen Truppen Pskow besetzten, richteten sie

gründlich ein: sie bauten Baracken, Kasernen für die Soldaten. Sie organisierten den Bau eines großen Werkes zur Reparatur der Kriegstechnik, der Aufbewahrungslager für die Vergeltungswaffe, der schienenmäßigen Anbindungen dazu. Alles wurde von den Kriegsgefangenen gebaut. Etwa im Jahre 1943 wurde das Werk mit Hilfe von unseren Aufklärern – Partisanen durch die Flugtechnik bombardiert, völlig zerstört und verbrannt. Unser Haus lag in der Nähe und wurde auch völlig zerstört. Wir mussten bei den Nachbarn im Dorf Chlypino hausen.

Im Februar 1944 wurden wir aus dem Haus gejagt und durch den eisbedeckten Fluss zu Fuß unter Bewachung zu den mit dem Stacheldraht umzäumten Lagern-Pferdeställen getrieben. Dort wohnten wir bis zur Abfuhr nach Deutschland. Von Pskow wurden wir in die litauische Stadt Wirbails in die Entlausungsanstalt gebracht. Dort wurden alle der sanitären Behandlung unterzogen. Ich erinnere mich an zwei Reihen der nackten Menschen: eine Reihe der Männer und eine Reihe der Frauen. Danach wurden wir zu Neubrandenburg gebracht. Am Stadtrand befand sich das Sortierlager. Nach zwei Tagen kamen „die Käufer“ und wählten 20 Menschen aus. Wir wurden in die Siedlung Newerlin gebracht, die 6 Kilometer von Neubrandenburg entfernt war. Erwachsene und Kinder im Alter von 12 Jahren arbeiteten sich tot.

Ich war klein und für mich sorgte mein Bruder Eugen, der 13 Jahre alt war. Die anderen machten verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten: Futter-, Getreide- und Zuckerrübensammlung. Manchmal halfen wir den Eltern. Ich habe wegen des Hungers und der Schufterel abgehetzte Gesichter der Kinder und der Erwachsenen gut behalten. Immer hatten wir einen großen Hunger, immer wollten wir essen. Wir hatten keine Freude im fremden Land.

Im Mai 1945 wurden wir von den russischen Soldaten befreit. Nach Pskow kehrten wir nur Anfang Dezember zurück. Die Stadt war zerstört. Zu Hause wurden wir von den Großeltern empfangen.

## JUCHINA KLAUDIA KUZMINITSCHNA, DIE GEFANGENE DES KONZENTRATIONSLAGERS IN DEUTSCHLAND 1943-1945



Der Krieg erwischte Klaudia Kuzminitschna in ihrem Heimatdorf Dulovka. Ihre Familie hatte neun Kinder, sie war das jüngste Kind. Ihr Vater wurde 1937 durch eine Denunziation unterdrückt.

Als das Dorf von den Faschisten besetzt wurde, kam für alle Einwohner eine harte Zeit der Prüfungen und des Schreckens. Bis jetzt erinnert sich Klaudia Kuzminitschna, wie einer der Faschisten Ihrer Mutter einen Kessel gab, dann summte er wie

eine Biene und schickte sie für ihn Honig zu holen. Während sie weg war, wanderte er ziellos durch den Hof, daneben lief der kleine Bruder von Klaudia Kolja, er war ein Jahr älter als Klava. Kolja hielt einen roten Stern in seiner Hand. Er kam zu dem Deutschen und fragte ihn: „Wann werden unsere Truppen kommen?“ Der Deutsche führte das Kind hinter einen Haselbusch und erschoss es. Für die Familie war es eine große Trauer, aber für ihn – eine nichts bedeutende Episode.

Im Winter 1942 wurden die Mutter und fünf Kinder in einen Konzentrationslager deportiert. Zunächst wurden sie nach Panevezhis Station (Litauen) gebracht, dort lebten sie und arbeiteten auf einem Bauernhof und wurden dann nach Deutschland geschickt. Das Endziel war ein Konzentrationslager in der Nähe der Stadt Oranienburg an der Oder, 40 Kilometer von Berlin entfernt.

Die Familie wurde geteilt, zusammen blieben nur zwei Kinder - Zhenya und Valya, geborene in den Jahren 1927 und 1930, die mit den Erwachsenen arbeiteten. Die Erwachsene wurden hinter dem Stacheldraht gehalten, die Kommunikation mit ihnen war streng verboten. Klaudia wurde angewiesen, sich um ein kleines Kind zu kümmern, dafür bekam sie eine Brotkrume, und sie, wenn sie konnte, teilte sie mit ihrer Mutter. Die Mutter befand sich in einem bewachten Bereich, die Tochter versteckte Brot unter dem Stacheldraht und dann signalisierte, damit ihre Mutter Brot finden und essen konnte, als sie von der Arbeit zurückkehrte.

„Für mich dann noch ein kleines Mädchen war der Krieg eine Qual. Ich habe über meine Jahre gereift. Eines Tages während des Bombenangriffes flohen alle in den Bunker, unter ihnen lief auch ich, ein Kind auf dem Arm tragend. Plötzlich wurde ich von einem Bombensplitter am Bein verletzt, das Bein blutete, aber ich ließ das Kind nicht. Wir sind nur dank meiner Schwester, die uns in den Bunker geschleppt hatte, am Leben geblieben.“

**TISCHETSCHKOWA POLINA SERGEEWNA, DIE GEFANGENE DES KONZENTRATIONSLAGERS IN DEUTSCHLAND 1943-1945**

Die Familie von Polina Sergeevna wohnte im Dorf Malitino des Pskower Gebietes, als der Krieg begann. In der Familie gab es 4 Kinder, die von einer Mutter erzogen wurden, weil der Vater am Anfang des Krieges gefallen war.

1942 haben die Faschisten alle Bewohner des Dorfes nach Lettland fortgebracht, wo mehrere unfreiwillig bei Einheimischen

arbeiten sollten. Ihre Mutter und ältere Schwester machten diese Zwangsarbeiten. Später wurde diese Familie weiter nach Deutschland geschickt. Dorthin fuhren sie mit dem Dampfschiff. Bei Luftangriffen sollten alle Kinder mit roten Tüchern schwenken, damit die Russen das Schiff nicht bombardierten. Auf solche Weise dienten Kinder als lebendiger Schild beim Transport der für Faschisten wichtigen Güter.

In Deutschland geriet das Mädchen ins Konzentrationslager bei Dresden und blieb da bis Ende des Krieges. Sie erinnert sich noch heute an Hunger, Kälte und entwürdigende Behandlung der Faschisten. Die kleinen Kinder hatten Angst und warteten ungeduldig auf Rückkehr ihrer Verwandten, die zur Arbeit in die Stadt weggetrieben wurden. Polinas Schwester fertigte Brillen für die Flieger an. Bei dieser Arbeit bekam sie eine seröse Krankheit und starb deswegen nach der Heimkehr. Zwei Jahre in Gefangenschaft – das heißt tägliches Warten auf Freiheit, Polina sagt, sie hätten durch den Zaun auf die nahliegende Stadt gesehen, die jeden Tag bombardiert worden sei. Angriffe seien mehrmals am Tage gewesen und sie hätten Feuerschein in dieser Stadt gesehen. Die Toten seien auf Bauernwagen zur Beerdigung gebracht worden. Manchmal seien Bomben auf ihr Lager gefallen worden, aber niemand habe welche Behinderung bekommen.

Sie seien von sowjetischen Soldaten befreit worden und hätten ihre Stiefel geküsst. Die Soldaten hätten alle mit den Armen umgeschlungen und zu sich fest gedrückt. Polinas Familie sei 1945 nach Hause gekommen. Das Dorf sei von Faschisten wegen Partisanen verbrannt worden. Allmählich sei alles wieder aufgebaut worden: Häuser, Schule, in der Polina weiter gelernt habe.

**EFIMOWA ALEXANDRA EGOROWNA GEFANGENE DES KONZENTRATIONSLAGERS IN DEUTSCHLAND 1943-1945**

Ich wurde im Dorf Berdowo Pskower Gebiet geboren. Während des Krieges besetzten die deutschen Truppen unser Dorf. 1943 wurden meine Familie und ich und auch die anderen Einwohner des Dorfes, die arbeitsfähig waren, in die Eisenbahnwagen gesetzt und nach Deutschland gewaltsam geschickt. Die schreckliche Fahrt dauerte sehr lange, die Menschen hatten Angst. An einer der Eisenbahnstationen wurden alle Gefangenen aus den Eisenbahnwagen ausgejagt, und zu Fuß zu einer Pontonbrücke geschickt. Die Menschen dachten, man würde sie ertränken lassen. Diese Ungewissheit machte unsere Zukunft noch schrecklicher. Aber wir waren einfach auf das andere Ufer des Flusses gebracht und wieder schon in die anderen Eisenbahnwagen gesetzt. Der Endpunkt unserer Fahrt war die Eisenbahnstation Vorbach. Der Vater erklärte, es sei nicht sehr weit von Nürnberg. Nicht weit von der Eisenbahnstation befand sich das Konzentrationslager, wohin wir gebracht wurden. In der Nacht war das Konzentrationslager von den deutschen Soldaten bewacht. Die Erwachsenen und die Kinder arbeiteten bei der Eisenbahn. Wir sollten die Eisenbahnschwellen, Gleise wechseln, die Gefangenen leisteten die schwierigste Arbeit. Nach dem Krieg mit Finnland war mein Vater Kriegsinvalid, aber trotzdem sollte er auch hart arbeiten, wie die anderen.

Nach der Befreiung fuhren wir sehr lange nach Hause, es waren Güterzüge, manchmal Kraftwagen. Besonders gut erinnere ich mich an die Einwohner in der Tschechoslowakei, sie warfen uns große runde Brote.

Im Rahmen des Projektes funktioniert ein Seniorenclub „Die gute Stube“, gegründet durch das Engagement der älteren Menschen selbst. Da bestehen solche Arbeitsgemeinschaften wie „Gesunde Lebensweise“, „Heimatkunde“ und „Geschickte Hände“. Die älteren Damen fertigen allerlei Handarbeiten und tauschen dabei.



ПСКОВСКОЕ РЕГИОНАЛЬНОЕ  
(ОБЛАСТНОЕ) ОТДЕЛЕНИЕ  
ОБЩЕРОССИЙСКОЙ  
ОБЩЕСТВЕННОЙ ОРГАНИЗАЦИИ  
«РОССИЙСКИЙ КРАСНЫЙ КРЕСТ»

180017, Г. ПСКОВ, УЛ. СОВЕТСКАЯ, Д. 85  
ТЕЛ./ФАКС: (8112) 33-00-05, 72-20-88  
E-MAIL: REDCROSS@ELLINK.RU  
WEBSITE: REDCROSS60.RU

